

Verpasste Chance?

Eine vergessene Schuldgeschichte aus der Zeit des Ersten Weltkriegs

Die Frage nach der Schuld der Christen und der Kirche¹ ist ein Thema, das nicht zur Ruhe kommt, sondern immer noch drängender wird, obwohl wir uns zeitlich von den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts immer mehr entfernen, die diese Frage ausgelöst haben. In Deutschland setzte die Debatte um die „Schuld der Kirche“ für die Protestanten sehr bald nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein, ich nenne hier nur das Stichwort Stuttgarter Schulderklärung,² und mit einiger Verspätung hat sie auch die katholische Kirche erreicht. Einen Meilenstein in diesem Prozess der Anerkennung von Schuld und der Auseinandersetzung mit der Schuld stellten die Bitten um Vergebung von Johannes Paul II. in der Fastenzeit des Jahres 2000 dar.³

Es scheint so zu sein, dass die Frage nach der Schuld der Kirche in einen spiralförmigen Prozess hineinführt. Ist erst einmal ein Anfang gemacht, haben wir begonnen, an *einem* Punkt Schuld wahrzunehmen, dann ruft dies immer neue Fragen herauf und es ist vorläufig nicht absehbar, wohin uns diese Spirale führen wird – vielleicht zu ganz neuen theologischen Einsichten, vielleicht auch zu einem neuen Verständnis von Kirche. Sicher ist nur, dass dieses Thema „Schuld der Kirche“ nicht zur Ruhe gekommen ist und mit allen bisher vorliegenden kirchlichen Erklärungen noch keinen Abschluss gefunden hat. Die Öffentlichkeit differenziert hier nicht nach Konfessionen, sondern spricht die Kirchen in dieser (wie in vielen anderen Fragen) als Einheit an, und so ist die Frage nach der Schuld der Kirche eine ökumenisch-gemeinsame. Hier stehen alle Konfessionen auf dem Prüfstand. Die Debatte um die „Schuld der Kirche“ hat sich in Deutschland entzündet an der Haltung der Kirchen im Dritten Reich, besonders an der Haltung des Vatikans und des Papstes Pius XII. angesichts der Judenverfolgung. Aber nicht darum soll es hier gehen. Vielmehr möchte ich im Folgenden an eine Begebenheit aus dem Ersten Weltkrieg und der Zwischenkriegszeit erinnern, die in Deutschland völlig vergessen ist, an der sich aber doch exemplarisch schon Aspekte dieser Schulddiskussion aufzeigen lassen: an die Aufforderung der belgischen römisch-katholischen Bischöfe an die deutschen Bischöfe, ein öffentliches kirchliches Schuldbekennnis abzulegen.

Deutschland hat bekanntlich im Ersten Weltkrieg sein Nachbarland Belgien in den Krieg hineingezogen, obwohl es in völkerrechtlich bindenden Verträgen zugesichert hatte, dass Belgien neutral sein sollte. Die deutsche politische und militärische Führung hatte sich strategische Vorteile davon versprochen, Frankreich nicht direkt an der stark befestigten gemeinsamen Grenze im Westen anzugreifen, sondern von Norden her – und der Weg dahin führte über belgisches Territorium.

Vor dem Ersten Weltkrieg hatten zwischen Deutschland und Belgien gute nachbarliche Beziehungen bestanden, und vor allem den belgischen und den rheinischen Katholizismus verband ein enger Austausch auf vielen Ebenen. Dieses Netz vielfältiger Beziehungen wurde durch die Verletzung der belgischen Neutralität zerrissen. Deutsche Truppen besetzten in den ersten Kriegswochen 1914 fast das gesamte belgische Territorium und richteten eine Zivilverwaltung für das besetzte Gebiet ein. Zwischen Okkupanten und Okkupierten kam es zu zahlreichen Konflikten, in denen die belgischen Bischöfe als Sprecher der belgischen Bevölkerung bei den deutschen Behörden intervenierten. Insbesondere Kardinal Mercier, Erzbischof von Mechelen, war ein scharfer Kritiker der deutschen Besatzungspolitik und hielt mit patriotischen Hirtenbriefen den Widerstand der Bevölkerung gegen die deutsche Besetzung wach. Die belgischen Katholiken waren nicht nur von Deutschland als Nachbarstaat enttäuscht, sondern besonders von dem Verhalten ihrer deutschen Glaubensgenossen. Sie hatten von den deutschen Katholiken erwartet, diese würden für sie eintreten und sie gegen die Angriffe der deutschen Propaganda verteidigen. Sie mussten dann aber die Erfahrung machen, dass die deutschen Katholiken den Standpunkt der offiziellen deutschen Politik teilten, Deutschland befände sich in einem Verteidigungskrieg und hätte die belgische Neutralität notgedrungen verletzen müssen. Es gab deutsche Bischöfe, die als Feldprediger wirkten und die Kampfmoral der Soldaten mit Feldgottesdiensten unterstützten, sie hielten mit patriotischen Predigten den Durchhaltewillen der Bevölkerung an der so genannten Heimatfront aufrecht – eine Sammlung von Kriegspredigten des Bischofs (und späteren Münchner Erzbischofs und Kardinals) Michael von Faulhaber trägt den Titel „Waffen des Lichts“⁴. Auch auf katholischer Seite gab es prominente Stimmen, die sich an den Planungen für ein durch Anexionen vergrößertes Deutschland (u.a. auf Kosten Belgiens) im Fall eines Sieges beteiligten, insofern bestand hier kein wesentlicher Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken.⁵

Nun gab es neben dem Thema der Verletzung der belgischen Neutralität und der deutschen Verwaltungspraxis im besetzten Belgien noch ein weiteres Problemfeld, das zwischen belgischem und deutschem Katholizismus stand und zur Vergiftung der Beziehungen beitrug: die Frage des so genannten Franktireurkrieges in den Wochen des deutschen Einmarschs in Belgien. Die deutsche Kriegspropaganda behauptete, belgische Franktireurs – also Freischärler oder Partisanen, jedenfalls nichtreguläre Kämpfer – hätten völkerrechtswidrig die deutschen Truppen aus dem Hinterhalt angegriffen und die deutschen Truppen hätten zu ihrem Selbstschutz und zur Abschreckung belgische Zivilisten erschießen müssen (wie z.B. in Andenne, Dinant, Löwen, wo es in den ersten Kriegswochen zu Massenerschießungen belgischer Zivilisten durch die deutschen Truppen kam).⁶ Die Belgier verwahrten sich gegen den Vorwurf des Partisanenkriegs und klagten ihrerseits die Deutschen einer besonders grausamen Kriegsführung an. Um diese Fragen tobte während des Kriegs und in der Nachkriegszeit ein heftiger propagandistischer

Kampf, an dem auf beiden Seiten auch Katholiken mit Büchern, Broschüren, Presseartikeln beteiligt waren.⁷

Ende 1915 wandten sich die belgischen Bischöfe mit einem gemeinsamen offenen Brief an die deutschen und österreichisch-ungarischen Bischöfe, in dem sie zur Bildung einer gemeinsamen Untersuchungskommission aufriefen, um diese Frage zu untersuchen, sie ließen aber keinen Zweifel daran, wie das Ergebnis der Untersuchungen aussehen würde, dass nämlich die belgische Seite unschuldig sei.⁸

Dieser öffentliche Brief hat die deutschen katholischen Bischöfe sehr schockiert. Es war ein ganz ungewöhnliches Vorgehen, Divergenzen innerhalb des Gesamt-episkopats öffentlich zu machen. Üblicherweise verfuhr man in Konfliktfällen so, dass sie intern oder unter Vermittlung des Vatikans geregelt wurden. Das belgische Schreiben löste auf deutscher Seite Verhandlungen über ein Antwortschreiben aus, aber auf Grund des heftigen Protestes der bayrischen Bischöfe unterblieb letztendlich eine Antwort.⁹ Belgische und deutsche Kardinäle trafen erstmals wieder 1922 aus Anlass des Konklaves persönlich zusammen, als ein Nachfolger für den verstorbenen Papst Benedikt XV. gewählt werden musste. Der Kölner Kardinal Schulte, Nachfolger Kardinal von Hartmanns, der während des Krieges Inhaber des Kölner Bischofssitzes war, wusste von der Nichtbeantwortung des belgischen Schreibens und bemühte sich bei seinem Zusammentreffen mit Kardinal Mercier, wieder zu guten Beziehungen mit dem belgischen Episkopat zu kommen. Dazu war aber Kardinal Mercier nicht so ohne weiteres bereit. Es stellte sich in diesen Gesprächen und in sporadischen Kontakten des nächsten Jahres heraus, dass die belgische Seite ein öffentliches Schuldbekenntnis der deutschen Bischöfe erwartete.¹⁰ Dies löste wiederum lebhaftere Verhandlungen unter den deutschen Bischöfen aus, und das Ergebnis war, dass die deutschen Bischöfe ein derartiges Schuldbekenntnis auf keinen Fall formulieren wollten. Die Gründe, die angeführt wurden, waren vor allem innenpolitischer Art, aber es ist doch deutlich, dass die Erwartung eines öffentlichen *kirchlichen* Schuldbekenntnisses für die deutsche Seite ganz unerhört war. Schulte schrieb an Mercier:

„Das schlimme Unrecht und das unverdiente Leid, das Deutschland im Kriege über Belgien gebracht [...] und das E.E.¹¹ noch einmal in Ihrem geschätzten Schreiben zusammengestellt hat, bewirkt ohne weiteres,[...]“¹², dass Deutschland gegenüber Belgien in eine Situation gekommen ist, die ganz verschieden ist von derjenigen, in der Deutschland gegenüber seinen sonstigen Kriegsfeinden sich befindet. Dass diese Schuldhaftigkeit Deutschlands bedauernd und selbstanklagend öffentlich von den deutschen Bischöfen zugegeben werde, ist das Verlangen E. E. und des hochw.¹³ Episkopats. Bei der Erfüllung dieses Verlangens, das, wie ich nicht verhehle, in der Geschichte nicht seines Gleichen hat, ergibt sich für den deutschen Episkopat noch die besondere Schwierigkeit, dass er sich der Gefahr aussetzt, seine etwaige Erklärung von belgischer Seite, deren Mentalität man in Deutschland vielleicht nicht vollkommen erkennt, als nicht ausreichend charakterisiert zu sehen.“¹⁴

Mercier erwartete ein Schuldbekenntnis nach dem Modell des Bußsakraments, ein Eingeständnis der Schuld, Reue und Wiedergutmachung, wie aus einem seiner

Briefe hervorgeht, d.h. ein in die Tiefe gehendes Umdenken. Auf deutscher Seite konnte man jedoch nur in tagespolitischen Kategorien denken¹⁵ und glaubte sich gedemütigt und bloßgestellt.

Ein wirkliches Nachdenken über die Schuldfrage und die eigene Verantwortung für den verloren gegangenen Krieg hat in Deutschland in der bürgerlichen und kirchlichen Welt nicht stattgefunden. Man flüchtete sich in irrationale Erklärungsmuster für die Niederlage. Es gab nur sehr vereinzelte Stimmen im bürgerlichen und im kirchlichen Lager, die sich ernsthaft und aufrichtig der Frage nach den Fehlentwicklungen auf deutscher Seite stellten. Insofern kann man die katholischen Bischöfe als repräsentativ für die Verweigerungshaltung der deutschen Gesellschaft in der Zwischenkriegszeit ansehen, als kaum jemand bereit war, sich grundlegend mit den Ursachen der Niederlage und des je eigenen Anteils an dieser Entwicklung zu befassen. Man hat nicht sehen können, dass Schuld bekennen auch und vor allem ein befreiender Vorgang ist, der neue und überraschende Entwicklungen auslösen kann – und der dazu beitragen kann, dass Einzelne, Gruppen oder ganze Nationen nicht erneut in die Wiederholung ihrer schuldhaften Geschichte hineingeraten.

Ilse Meseberg-Haubold

(Ilse Meseberg-Haubold ist Professorin für Kirchengeschichte am Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.)

ANMERKUNGEN

- ¹ Bei der nachfolgenden Skizze handelt es sich um einen Beitrag auf einem deutsch-slowakischen Workshop am Institut für Evangelische Theologie der Universität Oldenburg im Sommersemester 2003 zur Vorbereitung einer konfessionell gemischten deutsch-slowakischen Studierendengruppe auf die Teilnahme am Ökumenischen Kirchentag in Berlin. Die Literatur zum Thema wird nur in Auswahl genannt.
- ² *Martin Greschat* (Hg.), *Die Schuld der Kirche. Dokumentation und Reflexionen zur Stuttgarter Schuldklärung vom 18./19. Oktober 1945*, München 1982; vgl. auch *ders.*, *Im Zeichen der Schuld. 40 Jahre Stuttgarter Schuldbekennnis. Eine Dokumentation*, Neukirchen 1985.
- ³ Vgl. *Lydia Bendel-Maidel*, *Katholische Tradition des Schuldbekennnisses und der Vergebung vor neuen Herausforderungen*, in: *Rainer Bendel* (Hg.), *Die katholische Schuld? Katholizismus im Dritten Reich – Zwischen Arrangement und Widerstand*, Münster – Hamburg – London 2003, 345.
- ⁴ *Michael Faulhaber*, *Waffen des Lichts. Gesammelte Kriegsreden von Dr. M. Faulhaber*, ⁴1916, ⁵1918, Freiburg; vgl. auch *ders.*, *Das Schwert des Geistes. Feldpredigten im Weltkrieg*, Freiburg 1917.
- ⁵ *Ilse Meseberg-Haubold*, *Der Widerstand Kardinal Merciers gegen die deutsche Besetzung Belgiens 1914–1918*, Frankfurt am Main / Bern, 1982, 101 ff.

- ⁶ Es ist verdienstvoll, dass der Bayrische Rundfunk mit einem Hörbild vom 31. 5. 2003 eine breitere Öffentlichkeit an diese vergessene Schuldgeschichte erinnert hat, vgl. *Christiane Kolbet*, Die Legende von den Freischärlern. Schlacht und Propagandaschlacht um Dinant 1914.
- ⁷ *Ilse Meseberg-Haubold*, Der Widerstand Kardinal Merciers, a.a.O., 47 ff.
- ⁸ Lettre des Evêques de Belgique aux Evêques d'Allemagne et d'Autriche-Hongrie vom 24.11.1915, in: *Desiré-Joseph Mercier*, Oeuvres pastorales, Bd. 5, 224 ff.
- ⁹ *Ilse Meseberg-Haubold*, Der Widerstand Kardinal Merciers, a.a.O., 104 ff.
- ¹⁰ D.J. Mercier an Schulte, Schreiben vom 18.12.1923, Nachweis in *Ilse Meseberg-Haubold*, Der Widerstand Kardinal Merciers, a.a.O. 383 Anm. 21, zum Vorgang ebd., 167ff.
- ¹¹ Eure Eminenz, d. Verfn.
- ¹² Kürzung des Zitats durch die Verfn.
- ¹³ hochwürdigen, d. Verfn.
- ¹⁴ *Ilse Meseberg-Haubold*, Der Widerstand Kardinal Merciers, a.a.O., 170.
- ¹⁵ Eine Befürchtung, die vor allem von Kardinal Faulhaber vorgetragen wurde, lautete, dass die deutschen Katholiken sich mit einer derartigen Erklärung innenpolitisch selbst schaden würden, vgl. *Ilse Meseberg-Haubold*, Der Widerstand Kardinal Merciers, a.a.O., 172.